

Die Bedeutung der Formenkreise und der Assimilation für die Vorgeschichte.

Von

Fritz Tischler.

Sehr verehrter Jubilar! Ich werde immer an die Stunden denken, die ich im Gespräch mit Ihnen im Bonner Museum oder bei Ihnen zu Hause zubringen durfte. Sie haben bei diesen Gelegenheiten mehrfach mit Bedauern erwähnt, daß so wenige Fachvertreter den methodischen Fragen nachgingen. Ich hoffe daher, mit dem folgenden Beitrag, der aus einem Vortrag in Lüneburg während der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes erwuchs, Ihnen eine kleine Freude zu machen. Gleichzeitig möchte ich mit diesen Zeilen meinen Dank für die mannigfachen Anregungen ausdrücken und hoffen, daß Sie noch lange die vorgeschichtliche Archäologie durch Ihr Wissen bereichern.

Ich sprach in Lüneburg 'Über die Bedeutung der Formenkreise und der Assimilation für die Vorgeschichte', die K. H. Jacob-Friesen in seinen 'Grundfragen der Urgeschichtsforschung' in dem Kapitel über die Interpretation der Chronologie und der Fundgeographie behandelt hatte. Ich möchte die Bedeutung dieser Interpretation (ohne auf die Chronologie einzugehen) durch einige Beobachtungen unterstreichen, die notgedrungen in sehr synthetischer Sicht gegeben werden müssen. Ich beschränke mich auf die 'Fundgeographie auf ethnischer Grundlage', die vielen unter dem Begriff der Kulturkreis- und Formenkreislehre geläufiger ist. Bereits in der Zeit Virchow's wandte man das Wort Kulturkreis¹⁾ an, so daß Kossinna seine Thesen in dem berühmten Kasseler Vortrag vom Jahre 1895 mit einem damals bekannten Begriff formulierte. Aber erst Frobenius²⁾ hat in der Folgezeit herausgearbeitet, wie vielschichtig ein Kulturkreis aufgebaut und zu verstehen ist. Es ist reizvoll, sich einige Daten aus seinem Leben zu vergegenwärtigen. Im Jahre 1894 veröffentlichte der 21-jährige Frobenius ein Buch über die 'Geheimbünde Afrikas'. Im Jahre 1898 erschien der 'Ursprung der afrikanischen Kulturen'. Frobenius selbst bezeichnete dieses Datum als das Geburtsjahr seiner Kulturkreislehre, der er im Laufe der folgenden Jahre in immer neuen Arbeiten wesentlichen Inhalt verlieh. Im Streit um rein evolutionistische Auffassungen und Wandertheorien zeigte Frobenius, daß es darauf ankäme, nicht nur einzelne Kulturelemente hier und dort mit analogen Formen zu vergleichen, sondern daß jeweils eine

1) H. Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland (1938) 277.

2) H. Petri, Leo Frobenius und die historische Ethnologie, in: Saeculum 4, 1953, 45. -
W. E. Mühlmann, Umrisse und Probleme einer Kulturanthropologie, in: Homo 7, 1956, 153.

Vielzahl von Typen in bestimmten Räumen mit einer gleichen Fülle von Geräten und Erscheinungen des Brauchtums anderer Gegenden übereinstimmen müßten. Da derartige Vergleiche vom Gerät her betrachtet oft auf der Hand lagen, aber aus der Situation der Gegenwart nicht immer wahrscheinlich zu machen waren, wurden die Beziehungen zwischen den verschiedenen Räumen in vergangene Zeiten verlegt, d. h. die Völkerkunde unterwarf sich zu einem Teil der historischen Methodik. Von 1904 an bemühte sich Frobenius, die Kulturkreislehre vor allzu mechanischer Anschauung zu bewahren. Die Veröffentlichungen, 'Das Zeitalter des Sonnengottes' (1904), 'Die geographische Kulturkunde' (1904) und schließlich 'Paideuma, Umriss einer Kultur- und Seelenlehre' (1921), führten ihn in die Nähe philosophischer Betrachtungen im Stile O. Spenglers. Besonders wichtig wurden seine Verbreitungskarten zum 'Atlas Africanus', denen er im Jahre 1921 eine Einführung voranschickte. Wer die Arbeiten Kossinnas³⁾ chronologisch durchsieht, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß die Beschäftigung mit Kulturkreisen gleichsam in der Luft lag und daß, obwohl Kossinna für eine Trennung von Völkerkunde und Vorgeschichte eintrat, sich ganz parallele Entwicklungen zwischen den beiden Forschern in methodischer Hinsicht aufzeigen ließen. In jenen Jahren wurde der übergeordnete Begriff Kulturkreis in seinem Verhältnis zu den verschiedenen Formenkreisen, aus denen er sich zusammensetzt, durch immer neue Einzelheiten abgegrenzt. Die Vorgeschichtsforschung arbeitete zunächst weitaus häufiger Formenkreise heraus, deren Bereiche, so weit sie gleich alt waren, zu einem Kulturkreis zusammengeschlossen wurden. R. v. Uslar⁴⁾, dem wir neuerdings eine Schrift über den Nutzen spekulativer Betrachtung vorgeschichtlicher Funde verdanken, setzt hinter die Überschrift 'Die Bedeutung der Formenkreise' das Wort 'Kulturen' in Klammern. Die erweiterte Gleichung Kultur = Volk werden wir nach E. Wahles⁵⁾ Ausführungen über die ethnische Deutung von Kulturprovinzen von Fall zu Fall sorgfältig prüfen müssen.

Wie sehr tatsächlich die Beschäftigung mit Formenkreisen oder Kulturgruppen von der Bearbeitung der materiellen Hinterlassenschaften des Menschen bis zur philosophischen Spekulation über den zyklischen Wandel der Kulturen führt, beweisen die interessanten Ausführungen von A. Hilckmann⁶⁾ über die Arbeiten des polnischen Gelehrten F. Koneczny, der um 1900 unabhängig von Frobenius und Spengler zu mitunter verblüffend ähnlichen, aber doch eigenen Thesen kam. Wenn z. B. Frobenius den Begriff Kultur vom Menschen lösen wollte, um sie nur mit dem Raum zu verknüpfen, so sind Kulturen bei Koneczny gleichsam geistige Fluida, die über dem Raum liegen, den der Mensch formt. Die dabei angewandte Technik sei lediglich bestimmend für die

³⁾ R. Stampfuß, Gustaf Kossinna (1935).

⁴⁾ R. v. Uslar, Über den Nutzen spekulativer Betrachtung vorgeschichtlicher Funde, in: Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums 2, 1955, 1.

⁵⁾ E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. (Sitzungsber. Heidelberger Akad. d. Wiss. 1940/41). - Vgl. Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift für E. Wahle. Hrsg. von H. Kirchner (1950).

⁶⁾ A. Hilckmann, Feliks Koneczny und die vergleichende Kulturwissenschaft, in: Saeculum 3, 1952, 571.

Kulturstufe innerhalb dieser Kultur, nicht für die Art der Kultur. Quantitative Stufen seien also nicht mit qualitativer Verschiedenheit zu verwechseln. Kulturen, so stellte auch F. Koneczny fest, wirken vielfach aufeinander. Eine Kultursynthese gibt es in seinem Gedankengebäude nur zwischen Unterformen ein und derselben Kultur, das übrige seien mechanische Vermischungen von Kulturen, deren Folgen Chaos, Barbarei und Selbstauflösung seien. Die Entstehung einer neuen Kultur, die F. Koneczny aber nicht als einfache Synthese zweier vorher getrennter Kulturen auffassen möchte, 'da man nicht auf zweierlei Weise zivilisiert sein könne', ist für ihn ein qualitativer Wandel und gleichzusetzen mit dem Übergang zu und in eine andere Kultur. Daneben kennt er den Begriff des Anschlusses oder der Assimilation an eine bereits bestehende Kultur.

In dieser Einleitung ist stillschweigend vorausgesetzt, daß es Kulturkreise gibt, und es wurde angedeutet, daß die Begriffe Formenkreis und Assimilation gedankliche Kinder des 19. Jahrhunderts sind. Die Beschäftigung mit dem Phänomen der Formenkreise führte zu einer historischen oder geschichtsphilosophischen Deutung namenloser Kulturen. Man erwartete dabei letzten Endes keine naturgesetzliche Erkenntnis, sondern eine Erkenntnis geschichtlicher Wirkungen, deren Ursachen trotz scheinbarer Ähnlichkeit verschieden sein können. Zudem wurden die Ursachen immer nur regressiv erschlossen, während gewisse Zukunftsprognosen sich noch nie gesetzmäßig erfüllt haben⁷⁾. Man versucht daher neuerdings das Hilfsmittel der Statistik heranzuziehen, um Wahrscheinlichkeiten zu errechnen, die im Verhalten einer Gesellschaft zu erwarten seien. Zum Anlaß wurden die Auswertungen von modernen Volksbefragungen genommen, die uns erkennen lassen, daß etwa 1000 ausgewählte Personen verbindlich die Meinung von 100 000 und mehr Menschen ausdrücken, obwohl jeder von seiner Individualität überzeugt ist. Aber auch auf diesem Gebiet scheint man nur empirische Gesetze zu erschließen, die zudem mehr für die Soziologie gelten, weniger für die historische Forschung. Gerade die modernen Soziologen wie Gehlen, Rüstow oder Schelsky operieren mit dem Begriff der Formenkreise, und auch Freyer zeigte in den Theorien über die Entwicklung des 20. Jahrhunderts ihre Bedeutung auf. Ich möchte im folgenden zunächst einige Gedanken H. Freyers⁸⁾ referieren.

Wir alle leben offensichtlich in Formenkreisen und wir alle sind Zeugen von Assimilation. Eine Analyse unserer Formenkreise macht daher historische Beziehungen deutlich und kann somit für die Erforschung der Beziehungen vergangener Menschengruppen von Nutzen sein. Wer heute z. B. mit offenen Augen von Duisburg nach Lüneburg fährt, wird vom 20. Jahrhundert in die Umwelt der vorindustrialisierten Gesellschaft versetzt. Mit Elektronenrechenmaschinen werden im Westen die gewaltigen Planungen vorbereitet, die mit Hilfe von Maschinen, die der Mensch für sich arbeiten läßt, in die Wirklichkeit

7) E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie (1908).

8) H. Freyer, Theorie des gegenwärtigen Zeitalters (1955). - Ders., Die Persönlichkeit unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft, in: Jahresring 57/58, 1957, 55.

umgesetzt werden. Diese Maschinen reduzieren den Menschen immer mehr auf ein Minimum seiner alten Funktionen, ja sie machen ihn weitgehend in seiner Lebensweise beziehungslos. Das gilt ebenso für den Bau der Städte wie für die Anlage von Straßen, die nicht mehr Nachfolger echter Traditionen sind, sondern oft lediglich aus Gründen der Zweckmäßigkeit errichtet werden. Die Vergangenheit wird von der neuen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts daher weitgehend historisiert, oder sie endet in einem pseudohistorischen Mythos. Technik und Beziehungslosigkeit haben bedeutende Änderungen im bislang üblichen Ablauf der menschlichen Gesinnung zur Folge, die bis in die tiefen Schichten des sozialen Verhaltens reichen. Umgeben von einer Ersatznatur bildet sich der Mensch um. Er paßt sich dem System der Technik und der organisatorischen Apparate an, deren Entstehung wir geschichtlich genau datieren können, und die so unentbehrlich geworden sind, daß wir sie nicht mehr abbauen können. Die technisierte Gesellschaft erobert die Erde. Keine Fernwanderung, keine Weltreligion, sondern eine bestimmte Technik, Waren zu produzieren und Arbeit zu organisieren, hat die weltgeschichtliche Situation heraufbeschworen, die wirklich universal ist. Getragen von Menschen, die den Willen haben, sich der neuen Lage anzupassen und dadurch angetrieben werden, in einer Art Kettenreaktion auf dem beschrittenen Weg weiterzuschreiten. Der nicht umkehrbare Weg des Zivilisationsprozesses wird mit dieser Tatsache erneut umrissen⁹⁾.

Die technische Eroberung geht in großen Räumen vor sich, die zum Teil keine echte historische Tradition kennen. Die Vereinigten Staaten gehören z. B. dazu; eine andere Weltmacht hat schon eine zaristische Vorgeschichte, aber erst seit der Novemberrevolution hat man für diese Landmasse über 170 Meridiane hinweg das Schema einer föderativen Ordnung entworfen. Der Fortschritt auf diesem Wege spielt sich als sehr reales Geschehen vor unseren Augen ab, nicht nur als philosophische Idee. Das technische und industrielle System liegt wie eine Schicht um unseren Planeten (neuerdings fliegt es sogar als Sputnik um die Erde). Ganze Völker und Kontinente sind zu technischen Experimentierfeldern geworden. Das Neue läßt sich nicht aus der eigenen Geschichte ableiten, sondern wurde von Europa aus in sie hineingepflanzt. Der Anfang liegt um 1800. Bis dahin war der Sinn der Technik Nutzen, nunmehr ist er Macht. Die Natur wird auf ihre Kräfte hin untersucht, und Revolutionen beschränken sich auf die Machtergreifung eines konzentrierten Sozialapparates. Die sich rapide vermehrende Menschheit ist zum Rohstoff für die Arbeit geworden, solange die Automation noch nicht erreicht ist. Eine technokratische Gesellschaft hat die kapitalistische abgelöst, und ihre Religion erstarrt in Dogmen und Sekten, die echte religiöse Offenbarungen nur noch vortäuschen. Eine universale, aber damit noch lange nicht konfliktlose Situation steht vor der Vollendung. In ihr haben alte Kulturen kaum mehr einen Platz. Wo sich Leben im alten Stil hält, wird es zum Reservat; auch in Europa, wo das neue Zeitalter seinen Ursprung nahm. Eine erste Phase ist bereits vorbei. Europa hat die Früchte seines Systems geerntet und muß nun zusehen, wie die industrielle Ausbreitung in den

⁹⁾ G. Schwantes, Vom Wesen der Typologie, in: Offa 10, 1952, 1.

außereuropäischen Kontinenten ganz neue Dimensionen annimmt. Viele ihrer modernen Formen werden hier erst entwickelt; das technische System fand jetzt die ideale Voraussetzungslosigkeit, deren es bedarf. Wir können allerdings nicht abschätzen, wie die Menschen der außereuropäischen Länder reagieren werden. Die Maschine und die gekonnte Arbeit an ihr kann von den meisten gelernt werden. In diesem Sinne ist die Bezeichnung jung oder alt, auf Völker bezogen, sehr fragwürdig geworden. Die geistigen Reserven der Chinesen oder Inder mögen für die Bewältigung der technischen Zivilisation besser ausreichen als es für Europa der Fall ist, das sich unter Umständen innerlich verausgabte, als es die technischen Systeme erschuf.

Die eben (nach H. Freyer) geschilderte Situation läßt sich im Ruhrgebiet täglich belegen. In einer Stunde kann man von dort in den Raum der vorindustrialisierten Gesellschaft kommen. Hier täuscht die Existenz der Stadt¹⁰⁾ die technische Welt des 20. Jahrhunderts vor. Natürlich ist sie mit ihr verzahnt, da es keine in sich ruhenden Kulturkreise mehr gibt und die Assimilationsvorgänge dominant geworden sind. Das wiederum ist durch die Existenz der Stadt vorgebildet, wo sich Vermischungsvorgänge rascher abspielen als auf dem Lande. Wir können diesen Prozeß vom Zeitalter der orientalischen Stadtkulturen an gut verfolgen. Die Welle der Verstädterung hat zur Zeit den nordasiatischen Raum erfaßt, wo sie gleichzeitig, aber sozusagen als Grundwelle, mit den technischen Systemen des 20. Jahrhunderts ankommt. Die Nachkommen der alten Wanderhirtenvölker schienen zunächst wenig anfällig für die Verstädterungs- und Assimilationsvorgänge zu sein, da diese Zivilisationsformen von ihnen vielfach abgelehnt und verachtet wurden. Wo aber neue Industriemittelpunkte im Lebensraum derartiger Völker errichtet wurden, haben sie aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen am wenigsten Widerstand geleistet. Der Verstädterungsprozeß führt in der Sowjetunion zu bedeutsamen Ergebnissen. Im Norden Asiens bildet sich biologisch, geistig und wirtschaftlich ein eurasischer Großkreis aus, der sich von Jahr zu Jahr deutlicher vom eigentlichen Europa und vom übrigen Asien trennt. Europa reicht nicht mehr bis zum Ural, es endet an einer breiten Mischzone, die sich von Murmansk bis zur Ukraine ausdehnt.

Ganz ähnliche Vorgänge sind im arabisch-afrikanischen Bereich zu erkennen. Auch hier läßt sich zeigen, daß die Verstädterung schon sehr häufig mit der technischen Apparatur des 20. Jahrhunderts gekoppelt ist, aber letzten Endes fahren, segeln, reiten und denken die Menschen in vielen afrikanischen Städten noch ebenso, wie man es vor 2000 oder 4000 Jahren in den Städten alter Hochkulturen tat. Es liegt daher nahe, an ein fast mathematisch er-rechenbares System des Geschichtsablaufes zu denken, im Sinne einer Vollendbarkeit der Geschichte¹¹⁾. Es ist nicht zu leugnen, daß der Raum des Plan-

¹⁰⁾ G. Hochler-Hauke, Das Zeitalter der Verstädterung in den außereuropäischen Erdteilen, in: Saeculum 4, 1953, 370.

¹¹⁾ K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte (1949). - C. G. van Herk, Some historical and modern aspects of the doctrine of endless return. (Proc. of the 10. Internat. Congress of Philosophy, Amsterdam 1948 [1949]) 866. - H. R. Trevor-Roper, Arnold Toynbees Tausendjähriges Reich, in: Der Monat 9, 1957, Heft 107, 26.

baren wächst und mit ihm die Zahl und die Macht der Kräfte. Das hat aber nichts mit der eben genannten Vollendbarkeit der Geschichte zu tun. Diese ist ein Axiom einer säkularisierten christlichen Heilsidee, die merkwürdigerweise in der Nähe des Jahres 2000 verstärkt auftaucht, wie einst im Jahre 1000 die Angst vor dem Untergang der Welt. Die Vorstellung, daß gerade wir den Endpunkt in der langen Kette der Menschheitsentwicklung vorausbestimmen könnten, dürfte mit dem unterbewußten Spürsinn der Philosophen für das Neue des 20. Jahrhunderts zusammenhängen. Sie selbst stehen ja mit ihrer Arbeits- und Denkweise im Rahmen der vorindustrialisierten Gesellschaft. Eine philosophische Arbeit entsteht auch heute noch nicht schneller oder rationeller als zur Zeit des Perikles.

In der materiellen Welt besteht also ein räumliches Neben- und Übereinander von erstarrten Formen — und gerade das erlaubt uns das Erkennen eines Formenkreises — und Dingen, während in den geistigen Bezirken vieles lebendig wirksam bleibt. Religion, Moral, Gewissen und rechtliche Institutionen bringen trotz ihrer Abwandlungen stets von neuem die Vergangenheit in die Gegenwart hinein. Sie unterscheiden sich damit von den technischen Systemen, deren Voraussetzungslosigkeit im zwischenmenschlichen Bereich vorhin festgestellt wurde. Gemeinsam ist ihnen lediglich die Notwendigkeit, festgefügte Organisationen anzuerkennen. Diese zwingen alles Handeln des Menschen in ihre Bahnen und sind ein Schutz vor chaotischen Zuständen. Nur gelegentlich brechen alte Substratvorstellungen durch, die sich auf dem oben apostrophierten Wege nach Lüneburg in den Illustrierten Zeitungen als Bericht über Zauberei und Hexenglauben niederschlagen. Wenn wir von Lüneburg in Richtung Berlin weiterfahren würden, kämen wir an Inseln der technokratischen Gesellschaft vorbei, deren geistige Struktur sich von der westlichen nur graduell unterscheidet, wenn auch in einer Gegend Karl Marx noch abgewandelt wird, während auf der anderen Seite ein ins Diesseits gewandtes Christentum puritanischer Prägung der neuen Zeit sich anpaßt. Es mag aber nochmals betont werden, daß dieses Ringen mit den Denkformen der alten Zeit nicht für die Herren der Technokratie verbindlich zu sein scheint. Für sie ist der denkende Mensch ein wichtiger Rohstoff geworden, der dank der Nachschubmöglichkeit nur dann pfleglich behandelt zu werden braucht, wenn er wie eine Maschine zu verwenden ist. Neues und Altes stehen somit hart nebeneinander im Raum, dehnen sich aus oder schrumpfen. Formenkreise der Macht, des Volkstums, des Glaubens oder der soziologischen Struktur überschneiden sich mannigfach, ausgelöst durch Wanderungen, durch bewußtes Annehmen von Anregungen und durch Unterwerfung unter die Macht. Die Analyse dieser zweiten geschichtlichen Cäsur vermag eine Vorstellung davon zu geben, was die erste bedeutsame Cäsur, die Selbsthaftwerdung oder die Ausstrahlung der vorderasiatischen Hochkulturen, für die geistige Verfassung des Menschen bedeutet haben mag. Auch damals wurde Arbeit neu organisiert, und auch damals ließen sich bestimmte Innovationszentren feststellen, denen der Mensch sich anpaßte.

Die Assimilation ist mehrfach für die so wichtige Sphäre des Religiösen beschrieben. Untersuchungen zur Religionsgeschichte pflegen mitunter dabei die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Kultur zu enthalten, da Religion kulturformend zu sein pflegt. So ist z. B. die arabische Kultur vom Islam bestimmt, der allerdings keine Loslösung aus alten Kulturkreisen nach sich ziehen muß. Die Völker Zentralasiens verblieben auch nach der Islamisierung innerhalb der turanischen Kultur. Die Ausbreitung des Islam¹²⁾ ist jedoch heute mehr denn je äußerst lehrreich, weil jeder 8. Mensch Mohammedaner ist. Fast alle orientalischen christlichen Kirchen gehen langsam im Islam auf. Mit ihm dehnen sich die arabischen Sprachen, eine bestimmte Staatsauffassung und äußerliche Zivilisation aus. Im Bereich der ins Wanken geratenen Eingeborenenkulturen schafft der Islam einen Geist der Disziplin und ist Wegbereiter für das Wiederaufleben alter Institutionen, da er die Vielweiberei gestattet und mit seinem Glauben an einen höchsten Gott und mit seinem Amulettwesen vielen religiösen Vorstellungen afrikanischer Völker entgegenkommt. Das Amulett beweist übrigens, daß die Form des Gegenstandes Kraft gibt, magische Kraft. Wie entscheidend muß jeder Formenwandel sein! Die Unterwanderung Südafrikas durch die Inder fördert zusätzlich die Verbreitung des Islams. Der Islam drang bekanntlich unvorstellbar schnell während des Mittelalters in Nordafrika vor, das durch zerfallende Ordnungen spätantiker Kultur aus dem Gleichgewicht gekommen war. Er ist dabei, den restlichen afrikanischen Kontinent vor unseren Augen aus dem gleichen Grunde zu erobern. Dadurch wird ein Kulturwandel ausgelöst, der in Südafrika z. B. latent schon lange vorbereitet war. Das Vordringen des Islam ist auch diesmal Folge, nicht Ursache! Durch diesen Wandel, durch den eine Gesellschaftsordnung von einem Typus in einen anderen überführt wird, werden Glaubensvorstellungen, Wissen, Werkzeuge und Verbrauchsgüter (Formen!) mehr oder weniger rasch umgeformt. Der Kulturwandel in Afrika unterscheidet sich nicht grundlegend von dem, der einst die bäuerlichen und in der Entwicklung zurückgebliebenen Länder Europas erfaßte. Kulturwandel ist mitunter schwer zu erkennen, da er erst in einem fortgeschrittenen Stadium sichtbar wird, um dann schnell um sich zu greifen und unerwartete Kräfte auszulösen, wie z. B. die Entstehung eines afrikanischen Nationalismus. Einen integralen Bestandteil der Kräfte, die den Wandel auslösen, bildet vor allem noch der Europäer, bzw. die Gesamtheit der europäischen Einflüsse mit allen ihren guten und bösen Seiten. Symbolisch wird dafür gerne der europäische Verwaltungsbeamte genannt, der allerdings nie die Stellung eines afrikanischen Häuptlings eingenommen und niemals irgendeine Stammesautorität verkörpert hat, da er nicht assimiliert wurde. Er ist kein Häuptling, weil er nicht als solcher handelt, und es zeigt sich wieder, daß für fast alle Gemeinschaften der Mythos die Grundlage des sozialen Lebens ist¹³⁾. Es scheint nicht unwichtig zu sein, daß

¹²⁾ K. Tiltack, Die Neuausbreitung des Islam im 20. Jahrhundert, in: Saeculum 5, 1954, 359. - H. Pirenne, Mahomet et Charlemagne (1937).

¹³⁾ K. Hauck, Lebensnormen und Kultmythen in germanischen Stammes- und Herrscher-genealogien, in: Saeculum 6, 1955, 186. - H. Beumann, Die sakrale Legitimierung des Herrschers im Denken der ottonischen Zeit, in: Zeitschr. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 66, 1948, 1.

das empirische Studium der Angleichung und der Diffusion von Kulturelementen zeigt¹⁴), daß es sich zunächst nicht um ein wahlloses Geben und um ein zufälliges Nehmen handelt, sondern daß dieser Vorgang von Seiten der gebenden Kultur mit Gewalt durchgesetzt wurde. Dem entspricht ein Widerstand beim Empfänger, bis Beamte, Missionare und Industrieunternehmungen die afrikanische Gesellschaft so weit verändert hatten, daß von der alten Tradition nur noch Reste übrigblieben. Der Wille zur Assimilation scheint später zu folgen, weil das Verständnis für das Neue viel Zeit braucht und langsamer wandert als das Neue selbst. Die heutige afrikanische Kultur kann man nicht nur mit den Begriffen der Mutterkulturen verstehen, weil die Wandlungen in Afrika oft gar nicht mehr in direkter Beziehung zur europäischen oder afrikanischen Kultur stehen, da die Europäer sich häufig genug der afrikanischen Umwelt anpassen und anders handeln als im Mutterlande. Lehrreich ist u. a. die Untersuchung des Exports. Viel billiger Tand wurde in Europa speziell für den Export hergestellt. Als solcher bildet er keinen schöpferischen Bestandteil europäischer Kultur. Die afrikanische Nachfrage nach diesen Dingen ist das Ergebnis der komplexen Kräfte, die den Eingeborenen danach streben lassen, sich durch Assimilation um ihrer selbst willen Prestige zu verschaffen. Das gilt für materielle und geistige Dinge. Greifen wir als Beispiel für den Wandel die Haltung der Afrikaner zur Kriegführung heraus. Die Organisation vieler Stämme stand mit dem Häuptlingswesen im Zusammenhang und durch den Häuptling als Kriegsherren mit der militärischen Bedeutung des Stammes. Die Zusammensetzung der Altersklassen in einem Stamm, der Religionscharakter des Führertums, Kriegszauber, militärische Gliederung, ja selbst Ehe und Familienleben wurden durch die Tatsache bestimmt, daß die jüngeren unverheirateten Männer an mehr oder weniger regelmäßigen militärischen Expeditionen teilnehmen mußten. Einige davon waren Eroberungskriege, oft handelte es sich nur um Überfälle, um Sklaven oder Vieh zu rauben. Gegen diese Art des Kampfes wandten sich die Europäer, weil sie nicht mit ihrer Moral vereinbar zu sein schien. Die Institution des Häuptlingswesens erlosch aber keineswegs, und auch die Überlieferung vom einstigen Ruhm des Häuptlings starb nicht aus.

B. Malinowski hat versucht, in einem Diagramm diesen Wandel auf seine Komponenten hin aufzugliedern. Er unterscheidet: A) Weiße Einflüsse, Interessen und Absichten (in diese Rubrik gehört die Ausdehnung europäischer Kriege auf Afrika, die Verwendung afrikanischer Menschen in europäischen Einheiten und die Einführung des Christentums sowie allgemeiner europäischer Morallehren); B) Vorgang der Kulturberührung und des Kulturwandels (Malinowski stellt, ausgehend von den unter A beschriebenen Tatsachen einen wirtschaftlichen und sozialen Einfluß der afrikanischen militärischen Einheit auf das Stammesleben fest. Ferner die Erkenntnis bei den Afrikanern, daß Krieg für die Europäer doch akzeptabel ist. Die Folgen sind das Verschwinden europäischer Unverletzlichkeit und Prestigeverlust. Hand in Hand gehen damit Konflikte, die sich aus der Erkenntnis europäischer Widersprüche in der An-

¹⁴) B. Malinowski, *The Dynamics of Culture Change* (1946). - Ders., *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur* (1949).

wendung christlicher Lehren ergeben.); C) Registrierung überlebender Tradition (dazu gehören Vorstellungen vom Kriege und vom Wesen der Tapferkeit und viele Einzelheiten aus der Welt des Krieges); D) Darstellung rekonstruierter Vergangenheit (da alte Rechtsprinzipien oder traditionelle Methoden der Kriegführung im Bewußtsein weiter leben und zum Teil in der unter C das darstellen, was Malinowski neue Kräfte einer spontanen afrikanischen Reintegration bezeichnet). Dazu gehört die neue Einstellung des Afrikaners zu dem Europäer, kritische Vergleiche und Einflüsse auf den Nationalismus. Hand in Hand damit geht eine afrikanische Reaktion auf Christentum und europäische Zivilisation.

Derartige Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Daß allgemein von Europäern und Afrikanern gesprochen wurde, wird hoffentlich keiner kritisch anmerken wollen, da diese Benennungen nur symbolhaft für die eben genannten Vorgänge benutzt wurden. Es schien mir unnötig zu sein, die komplizierte Überschichtung a l l e r beteiligten Parteien besonders zu betonen.

Wenn ich eben die afrikanischen Verhältnisse herangezogen habe, so deshalb, weil sie sich heute vor unseren Augen abspielen und weil wir an ihnen die Zeitdauer abschätzen können die für die Beurteilung der Assimilation einkalkuliert werden muß. Ich hätte ebensogut Betrachtungen über das Verhältnis des römischen Reiches zu den Germanen anstellen können. Die Beeinflussung des Kriegswesens, die Übernahme von Germanen in römische Heeres-einheiten, die Umbildung der kleinen Stämme zu großen Verbänden, die Auseinandersetzung mit dem Christentum, die Wandlungen und die zugleich langlebige Tradition des germanischen Häuptlingswesens und schließlich die entscheidenden Folgen der Begegnung zwischen Nord und Süd, das alles hat starke Ähnlichkeit mit unserem afrikanischen Beispiel. Das Wesentliche scheint immer in dem Vorgang der fruchtbaren Durchdringung zu liegen, nicht so sehr in dem Aufeinandertreffen einzelner Elemente.

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, wiederum den Forschungen der vergleichenden Religionsgeschichte nachzugehen, die uns zeigen, wie sehr auch Religionen, die konservativsten Mächte, diesem Geschehen unterworfen sind¹⁵). Wir alle wissen, unter welchen Schwierigkeiten sich das frühe Christentum mit der heidnischen Welt auseinandersetzen mußte, die man durchaus als Bedrohung empfand. Es lag daher nahe, den Zeitgenossen klar zu machen, wieviel christlicher Gehalt im Heidentum steckte. Mit Hilfe der Allegorie, die als griechisches Erbe schon vom Judentum übernommen und von den Alexandrinern virtuos gehandhabt wurde, und mit Hilfe der Typologie, die als interpretatio christiana besonders gepflegt wurde, versuchte man heidnisches und christliches Schrifttum miteinander zu verschmelzen. Bekannt ist die Interpretation der Odyssee und die Gleichsetzung von Odysseus mit Christus. Sie hat ihren Ursprung in der Szene, wo Odysseus am Mastbaum gefesselt steht, um den Verlockungen der Sirenen erfolgreich zu widerstehen. Das Bild des Mast-

¹⁵) H. Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung (1945). - W. Hörmann, Zur Hellenisierung des Christentums, in: Saeculum 4, 1953, 274 (mit Lit.).

baumes mit der Querrahne erweckte Assoziationen mit dem Gekreuzigten. Das Schiff des Odysseus wurde zum Schiff der Kirche, das unter dem Schutz des Kreuzes das stürmische Meer der feindlich gesinnten Welt durchfährt, um zum sicheren Hafen der Ewigkeit zu gelangen. Die Trojasage spielt auch sonst im Mittelalter eine Rolle. Die einzelnen trojanischen Helden treten in der slawischen Vorstellungswelt¹⁶⁾ mehrfach auf, und im 12. Jahrhundert benannten die ungarischen Adligen ihre Söhne, Schlösser und Dörfer nach Vorbildern der Trojasage. Die Bulgaren fühlten sich als Nachkommen Achills.

E. Curtius¹⁷⁾ zeigte, daß der Held im Mittelalter mit sittlichen Tugenden im Sinne eines Vorbildmodells ausgestattet sein muß, um dann als Achill, Roland oder Siegfried eine ethisch-gesellschaftliche Erziehungsfunktion zu übernehmen. Immer wieder erkennt man, daß derartige Beispiele nicht zufällig oder beliebig gewählt sind, sondern daß es sich in der Regel um Bilder handelt, mit denen sich schon die vorchristliche allegorische Deutung beschäftigt hatte. Auch die Einwirkung des antiken Sonnen- und Mondglaubens auf das Christentum wäre in unserem Rahmen heranzuziehen¹⁸⁾. Daß Christus am dies solis, am 2. Tage der Planetenwoche, die mit Saturn begann, auferstanden ist, war für die antiken Christen kein Zufall, sondern ein von tiefer Bedeutung erfülltes Ereignis.

Das Christentum überschichtete eine Vielzahl von älteren Kulturen und Glaubensvorstellungen, die später als Kinderschreck oder Gespenster weiterlebten¹⁹⁾. Die oft spannend zu lesenden Analysen von heutigen oder überlieferten Brauchtumshandlungen und Mythen sind für den Prähistoriker deshalb so wichtig, weil sie ihn bis in die geistige Welt des höheren Jägertums hinabführen²⁰⁾. F. Focke²¹⁾ entnimmt z. B. der Ilias und der Odyssee, daß es einen beachtlichen Unterschied zwischen beiden gäbe, weil die Ilias im wesentlichen auf die geographischen Kenntnisse des alten östlichen Europa zurückgreift, während sich in der jüngeren Odyssee die Vorstöße nach dem Westen und Nordwesten Europas widerspiegeln. In der Odyssee entdeckt F. Focke Reste alter mediterraner Glaubensvorstellungen, die sich unter Umständen mit einem Gedankengut eurasischer Provenienz verzahnen. Er geht z. B. auf die Person des Atlas ein, den er als Gleichnis eines kosmischen Trägertums begreift, eine Vorstellung, die aus der Zeit eines Hirtendaseins, einer Zeltkultur stammen kann. Der Mittelpfahl des Zeltes gilt mancherorts noch heute als heilig. An freistehenden Pfählen und Masten haftete der Glaube an einen Himmelshalter. Die Wurzeln können, wie angedeutet, im Schamanenglauben Eurasiens gesucht werden, der in Spuren bis zu den Tuareg und bis zu den Kanarischen Inseln als Komponente einer Hirtenkultur, zugleich als Rest altmediterraner

¹⁶⁾ A. Schmaus, Zur altslawischen Religionsgeschichte, in: Saeculum 4, 1953, 206 (mit Lit.). - J. Matl, Antike Gestalten in der slawischen literarischen und Volksüberlieferung, in: Saeculum 6, 1955, 407 (mit Lit.).

¹⁷⁾ E. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (1948).

¹⁸⁾ T. C. Lethbridge, Gogmagog (1957). - O. G. S. Crawford, The Eye-Goddes (1957).

¹⁹⁾ R. B. Onians, The origins of European Thought ² (1953).

²⁰⁾ K. J. Narr, Nordasiatisch-europäische Urzeit in archäologischer und völkerkundlicher Sicht, in: Studium Generale 7, 1954, 193. - Ders., Streiflichter ins Geistesleben des jungpaläolithischen Europa, in: La Nouvelle Clio 4, 1952, 65.

²¹⁾ F. Focke, Ilias und Odyssee im Rahmen Alteuropas, in: Saeculum 2, 1951, 575.

Zusammenhänge nachgewiesen werden kann. Die Abenteuer des Odysseus lassen sich als 'magische Flucht', als 'Kettenverfolgung' beschreiben, mit denen sich Frobenius beschäftigt hat. Er suchte ihren Ursprung in dem asiatisch-russischen Raum. Vielleicht ist dieses Gedankengut durch eurasische Reitervölker im Laufe des 2. Jahrtausends von Thrakien zum Mittelmeer gekommen, andererseits erreichte es den Norden unseres Erdteils, wie wiederum Vergleiche mit der Gestalt des Odysseus verraten. K. Meuli²²⁾ hat auf die schamanischen Züge sowohl der Jenseitsfahrt als Stoff als auch der Ich-Erzählung als zugehöriger Form hingewiesen. Die Art, wie der Zauberer im Zustand ekstatischer Erregtheit von den Abenteuern seiner Fahrt zu den Toten berichtet, spiegelt sich noch in der Odyssee wider, so daß der Hadesfahrer Odysseus altertümlichere Züge trägt als der zur See fahrende Odysseus²³⁾.

K. v. Sydow²⁴⁾ glaubte andererseits, daß die Vorstellung der magischen Flucht mit Verwandlungen und Kettenverfolgungen aus megalithischen Mittelmeerbezirken an die Atlantikküste, ja bis in den skandinavischen Raum wanderte und daß diese Gedanken vermutlich von einer vorindogermanischen Bevölkerung verbreitet wurden. Auf diese Weise lassen sich jedenfalls die Gestalten des germanischen Wanenglaubens (wie Freya z. B.) erklären. K. v. Sydow möchte daher die Wanderungen der Megalithkultur und das Vordringen atlantischer Ausdrucksformen für älter halten als das eurasische Gedankengut indogermanischer Prägung. Manche dieser Auseinandersetzungen sind tatsächlich sehr jung, wie die Überschichtung der wanischen Winniler durch die wotanistischen Langobarden zeigt. Diese Hypothesen werden durch die neue Arbeit von H. Kirchner²⁵⁾ über die Menhire in Mitteleuropa und den Menhirgedanken gestützt. Voranstellen möchte ich allerdings seine 'Warnung: 'Was auf den ersten Blick als Analogie scheint, hat in den einzelnen Gruppen oft einen ganz anderen Stellenwert, der die Vergleichbarkeit problematisch macht'. Das gilt z. B. für die Analogieschlüsse, mit deren Hilfe man die ethnologische Erforschung des Menhirgedankens für die vorgeschichtliche Archäologie heranzieht. Das ethnologisch-faßbare Megalithwesen der jüngeren Pflanzervölker ist mit Großviehzucht, Pflug, Düngung und dem Anbau von Körnerfrüchten gekoppelt und gehört demnach nicht mehr zu dem Typ der alten Agrarkulturen. Der Altersunterschied zwischen dem Megalithwesen, das der Ethnologie und der Prähistorie erkennbar wird, kann dafür die Ursache sein²⁶⁾. Ganz allgemein glauben wir aber zu wissen, daß die megalithischen Denkmäler zu einem Glaubenskreis gehörten, der sich von Ägypten bis nach Irland ausdehnte, und

²²⁾ K. Meuli, *Scythica*, in: *Hermes* 70, 1935, 121.

²³⁾ A. Lesky, *Thalatta* (1947). - Ders., *Griechischer Mythos und Vorderer Orient*, in: *Saeculum* 6, 1955, 35.

²⁴⁾ K. v. Sydow, *Das Volksmärchen unter ethnischem Gesichtspunkt*. Festschr. f. Eoin Mic Neill (Dublin 1940) 567. - J. de Vries, *Betrachtungen zum Märchen, besonders in seinem Verhältnis zu Heldensage und Mythos* (1954). - M. Haavio, *Kettenmärchen-Studien*, in: *F. F. Communications* 31, 1, Nr. 88; 35, 2, Nr. 99, S. 224, 116.

²⁵⁾ H. Kirchner, *Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirglaube*. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Geistes- und sozialwiss. Kl. 1955, Nr. 9, 1 ff. - J. Röder, *Pfahl und Menhir* (1949). - W. Schrickel, *Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteldeutschlands* (1957).

²⁶⁾ F. C. Bursch, *Ethnologie und Urgeschichte*, in: *Saeculum* 5, 1954, 292.

der um den Gedanken vom wirklichen Weiterleben des Toten kreiste. An vielen Stellen der circummediterranen Kulturen war der Glaube an eine Leib-Seeleneinheit des Menschen lebendig, der bei alten Pflanzervölkern vielleicht eher zu erwarten ist als bei Nomaden- oder Hirtenvölkern. 'Der Megalithismus' kennt einen fortdauernden Totendienst mit Opfern, Feuern am Grab und ähnlichen Handlungen. Skandinavien und Mitteleuropa scheinen Megalithimpulse über den Raum der Seine-Oise-Marnekultur bekommen zu haben²⁷⁾. Das alte megalithische Gedankengut läßt sich noch in späterer germanischer Zeit erkennen, obwohl inzwischen eine Reihe von schamanistischen Vorstellungen mit eingeschmolzen waren. Gerade das vorhin genannte Beispiel der Odyssee läßt uns heute ahnen, wie eng verbunden die einzelnen Fäden des historischen Gewebes im Laufe der Jahrhunderte im Gesamtbild erscheinen und wie schwer derartige Vorgänge kartographisch durch die Eintragung von Formenkreisen abgelesen werden können, weil sie sich nicht kurzfristig abspielen. Die Schwierigkeit besteht aber nicht nur darin, unser Beobachtungsmaterial graphisch darzustellen, wir können es auch nur sehr bedingt begrifflich erfassen. Steht z. B. hinter dem 'Megalithismus' nur eine Ideenwanderung²⁸⁾, handelt es sich um Wanderungen von Pflanzervölkern oder sind es Konvergenzerscheinungen, die sich aus verwandten mesolithischen Substratgruppen erklären lassen? Diese Fragen wurden erneut durch V. Milošević²⁹⁾ aufgeworfen, als er an Hand der Grabungsberichte von Jarmo und Jericho darauf hinwies, daß der Beginn des Ackerbaus von der Erfindung der Keramik unabhängig sein könne, und daß wir unsere Formenkreise und pollenanalytischen Profile noch einmal gründlich für die Fragen des ersten Ackerbaus ansehen müßten. Er beschrieb gleichzeitig einen interessanten Horizont von cardiumverzierter Keramik, der älter als die Perioden mit bemalter Keramik des Ostens und die der eingeritzten Keramik im Westen sein dürfte; man denkt unwillkürlich an die circummediterranen Zusammenhänge, deren hohes Alter wahrscheinlich zu machen ist³⁰⁾. Wenn sich zudem der Anfang der Viehzucht und des Hackbaus mit Holzgeräten in den jüngeren mesolithischen Kulturen erkennen ließe, so wüchse für uns die Schwierigkeit, im vorgeschichtlichen Material dieser frühen Zeiten reine Pflanzler, Hirten oder Nomaden zu trennen. C. J. Becker³¹⁾ hat die komplizierten Verhältnisse des Mittelneolithikums Dänemarks herausgearbeitet, wo die megalithische Trichterbecherkultur eine Pflanzerkultur mit Haustierzucht war, und wo die nicht-megalithischen Kulturen der Trichterbecherkultur Getreidebau und Haustierzucht gekannt haben. Selbst für die Einzelgrabkultur werden Haustierzucht

²⁷⁾ W. Schrickel, Zur Ornamentik der neolithischen Tontrommeln Mitteleuropas, in: *Wissensch. Zeitschr. d. Friedrich-Schiller Universität Jena* 5, 1955/56, 547.

²⁸⁾ F. Tischler, Vorgeschichtliche Völker- und Ideenwanderungen, in: *Saeculum* 1, 1950, 325.

²⁹⁾ V. Milošević, Die frühesten Ackerbauer in Mitteleuropa, in: *Germania* 30, 1952, 313.

³⁰⁾ R. Pittioni, Beiträge zur Geschichte des Keramikums in Afrika und im Nahen Osten, in: *Prähist. Forsch.* 2, 1950.

³¹⁾ C. J. Becker, Die mittel-neolithischen Kulturen in Südsandinavien, in: *Acta Archaeologica* (Kopenhagen) 25, 1954, 49. - J. Nilius, Die verschiedenen Wirtschaftsformen in Schweden während des 3. Jahrtausends v. d. Ztr., in: *Wiss. Zeitschr. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 5, 1955/56, 289.

und in bescheidenem Umfang Pflanzenzucht genannt. Ertebölle sei eine ausgesprochene Fangkultur, an deren Ende die Kenntnis von gezähmten Tieren steht; während die Grübchenkeramikultur eine Fangkultur in Verbindung mit Schweinezucht sei. C. J. Becker rechnet (mit der nötigen Reserve) damit, daß Trichterbecherkultur, Erteböllekultur und Einzelgrabkultur jeweils besondere Völkergruppen verkörpern, die entweder durch Wanderung oder durch langsames Einsickern der Kultur Einfluß gewinnen.

Für das langsame Vordringen, besonders das Eindringen vorderasiatischer Elemente hat F. Schachermeyr³²⁾ neuerdings den Ausdruck 'Kulturtrift' geprägt. Von Trift spricht er nur so lange, als er ein einseitiges Vordringen von Kultur-elementen vor sich zu haben glaubt. Da sich die Anfänge seiner vorderasiatischen Kulturtrift bis in das 5. Jahrtausend verlieren, möchte ich am Rande auf die Ausführungen von H. Pohlhausen³³⁾ verweisen, der kürzlich die Funde von Ghar-i-Kamarband in Nordpersien analysierte. Die prähistorischen Funde aus dieser Höhle südöstlich des Kaspischen Meeres sind für die Fragen der Assimilation von besonderer Bedeutung, da sie die Auseinandersetzung von lokalen Kulturen mit den Innovationszentren der Steppe widerspiegeln. Ob die bäuerliche Note erst so spät anzusetzen ist, wie H. Pohlhausen meint, ist wohl noch nicht entschieden³⁴⁾.

Viele der bislang genannten Tatsachen lassen sich, soweit sie mit den Hinterlassenschaften materieller Kultur zusammenhängen, kartenmäßig darstellen³⁵⁾. Die anderen Quellengattungen, etwa Anthropologie, Religion oder Sprache sind naturgemäß nur zu verwenden, wenn ein einigermaßen ausreichendes Material vorliegt. Man sollte jedesmal den Vorgang der Ausbreitung von dem fertigen Ergebnis dieses Vorgangs, der Verbreitung unterscheiden. Dabei ergeben sich Reingebiete und Vermengungsgebiete. Ebenso wichtig ist es, von dieser Art der Verteilung (räumlich) die rein sachlichen Begriffe der Formen zu trennen, also Reinformen und Mischformen. Die Entstehung von Mischformen hängt nämlich ursächlich vielfach mit dem Vorhandensein von Vermengungsgebieten zusammen. Die Ursache für die Entstehung einer Hausform kann rein wirtschaftlicher oder klimatischer Art sein, der Anlaß zur weiten Verbreitung mag im Schicksal des Stammes liegen, das heißt, wir unterscheiden Entstehungsursachen und Verbreitungsursachen. Ein Verbreitungsgebiet drückt sich in bestimmten Grenzen aus, die sehr oft breit und fließend sein werden und Zwischenformen erzeugen. Besonders zu beachten ist das Problem der Beharrung und die Tatsache, daß es sehr alte langlebige Grenzgebiete und sehr langlebige 'Wanderbahnen' des Menschen gibt.

Die Vergleiche zwischen bestimmten Typen aus einzelnen Formenkreisen

³²⁾ F. Schachermeyr, Die ältesten Kulturen Griechenlands (1955).

³³⁾ H. Pohlhausen, Jäger, Hirten und Bauern in der aralokaspischen Mittelsteinzeit, in: 35. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission 1954 (1956) 1.

³⁴⁾ V. Milojević, Vorbericht über die Ausgrabungen auf der Otzaki-Magula 1954, in: Arch. Anz. d. Deutschen Arch. Inst. 1955, 158.

³⁵⁾ W. Pessler, Grundbegriffe volkstumskundlicher Landkarten, in: Volk und Rasse 1, 1926, 32.

sind für chronologische Fragen mit Vorsicht auszuwählen. Ein eisernes Ärmchenbeil aus Kleinasien kann nicht für die Datierung von Hallstatt herangezogen werden, und V. Milošević³⁶⁾ hat kürzlich gezeigt, daß bei der chronologischen Auswertung der im Norden gefundenen Fruchtschalen keine Zwischenzonen übersprungen werden dürfen, sondern daß man gewissermaßen progressiv die Zwischenstationen und den Ablauf der historischen Phase des jeweiligen Raumes erkennen muß. Für eine Gebrauchsform bedeutet das, daß wir die spezielle Funktionsbedeutung eines Geräts in seiner Umwelt erfassen müssen. Besonders eindrucksvoll ist in diesem Zusammenhang ein tabellarischer Vergleich zwischen den Phasen der ägyptischen Geistesgeschichte mit der griechisch-römischen Geschichte, der im Jahre 1950 von H. E. Stier³⁷⁾ neu bearbeitet erschien. Da wird z. B. *cum grano salis* von einem Zeitalter der Revolution zwischen dem Alten Reich und dem Mittleren Reich in Ägypten gesprochen (ca. 2300—2000 v. Chr.) und dieses mit der Zeit zwischen Hellenismus und der Epoche vor Augustus parallelisiert. Oder wir hören von der Zeit der Usurpatoren in Ägypten (Völkerwanderung und Hyksoszeit 1800—1500), die mit der Zeit zwischen Diokletian und Justinian (Hunnensturm 250—600 n. Chr.) verglichen wird. Das heißt, vergleichbare historische Phasen und entsprechend soziologisches Verhalten können bis zu 2000 Jahren zeitlich auseinander liegen. Das Christentum brauchte bekanntlich 1000 Jahre, bis es in Skandinavien Eingang fand. An seinem Ausgangspunkt wird es bereits in eine gefährliche Defensive gedrängt. Der Übergang zur Selbsthaftigkeit brauchte in Europa mehr als 2000 Jahre und ist nur über mehrere Zwischenstufen hinweg denkbar. Nach der Analyse der geistigen Wandlung des Menschen im 20. Jahrhundert dürfen wir vermuten, was es bedeutet haben mag, als der Mensch zwischen engere Grenzen gedrückt wurde, als Besitz, Land und alte Freiheiten verloren gingen. Auch damals muß es eine geistige Überfremdung gegeben haben, und ich kann mir nicht vorstellen, daß es nur Siege von Ideen waren, sondern daß zuerst sehr reale Machtkämpfe einer bereits sich vermehrenden Menschheit dahinter standen, um diesen Wandel zu erzwingen. So ist es wenigstens in den besser überschaubaren Zeiten gewesen.

Die Macht konnte sich jedoch erst dann auswirken, als eine innere Bereitschaft bei dem anderen Partner vorhanden war. Man will sich aus irgendwelchen Gründen assimilieren. Die kleinasiatischen Völker wollten sich offenbar von einer bestimmten Zeit an den mesopotamischen Vorbildern angleichen, und die Herren von Mykene bauten im Stil der kleinasiatischen Könige. Ja, es kann meiner Meinung nach sogar sein, daß die Herren der Heuneburg den Lebensstil etruskischer oder massiliotischer Herrscher nachahmen wollten³⁸⁾. Das setzt nach unserer Kenntnis voraus, daß man schon vorher zu wechselseitigen Beziehungen gekommen war, da die Übernahme eines Stiles oder einer Kultur gewisse gleiche geistige Konzeptionskräfte voraussetzt. Das Vordringen

³⁶⁾ V. Milošević, Zur Frage der nordischen Fruchtschalen, in: *Germania* 33, 1955, 401.

³⁷⁾ J. Spiegel, Die Phasen der ägyptischen Geistesgeschichte, in: *Saeculum* 1, 1950, 1.

³⁸⁾ F. Tischler, Schöpferische Nachahmung in schriftloser Gesellschaft, in: *Saeculum* 5, 1954, 384. - W. Dehn, Die Heuneburg beim Talhof unweit Riedlingen (Kr. Saulgau), in: *Fundber. aus Schwaben N. F.* 14, 1957, 78.

der vorderasiatischen Kulturtrift (obwohl sie einseitig zu verlaufen scheint) ist ohne die großräumigen Zusammenhänge zwischen den eurafrikanischen und vorderasiatischen mesolithischen Formenkreisen nicht denkbar. Die Beziehungen zwischen Etrurien und den nordalpinen Zonen (um 500) sind entsprechend nicht ohne die Vorgänge der Urnenfelderzeit um 1200 zu verstehen. Die Zeiträume zwischen dem Anfang einer Ausbreitung und dem Endprodukt der Verbreitung lassen sich mehrfach nachweisen. Dazwischen liegen Intervalle, in denen die Folgen erster Einbrüche in einen neuen Raum in eben diesem Neuland latent werden können. Über Mischzonen hinweg, in denen Neues und Altes sich geistig assimiliert, wird die Bereitschaft geboren, sich mit anderen Kulturen, d. h. mit psychisch und sozial ganz anders strukturierten Gebilden auseinanderzusetzen, um sie eines Tages zu akzeptieren. Die Nachkommen der Germanen, die Varus im Teutoburger Wald besiegten, wurden die Erben römisch-griechischer Kultur nach einer lang dauernden Assimilation beider Partner. Auch dieser bekannte Vorgang dauerte rund 800 Jahre.

Ich möchte daher den Begriff Assimilation nur auf die eben genannten langfristigen Prozesse anwenden und in allen anderen Fällen von Nachahmung sprechen. In den Formenkreisen, in denen wir Kriege, Wanderungen, Handel oder Entdeckungen, also menschliche Reaktionen, ablesen, spiegeln sich jene Lebensvorgänge wider, die wir Assimilation nannten. Wir erleben das seit 1914 in steigendem Maße.

Entscheidend ist die Erkenntnis, daß der homo sapiens auf Assimilation hin angelegt ist. Er will und muß sich anpassen und wird dadurch fortschreitend angetrieben, Neues zu erdenken und sich damit auseinanderzusetzen. Assimilation setzt daher die Erfindung³⁹⁾ voraus. Sie ist die treibende Kraft bis zum heutigen Tage geblieben. Assimilation ist mit ihr verglichen jedoch nicht nur geistlose Kopie, sondern schöpferische Nachahmung, die ihrerseits Erfindungen (Secundär-Erfindungen) gebiert. Die Primär-Erfindung kann sich gewaltsam über einen Formenkreis legen, der dann durch die geistige Explosivkraft der Erfindungen verändert wird, d. h., die soziologische Struktur der Gesellschaft wandelt sich. Es kommt zu Überschichtungen, die man von Fall zu Fall mit Völkerwanderungen wirklich gleichsetzen kann⁴⁰⁾. Ganz kurz möchte ich zum Schluß an das Beispiel Indien erinnern⁴¹⁾, wo man folgende Abfolge der Rassen und Kulturen unterscheidet: 1. Eine indo-negroide Rasse, die Verwandte in Arabien und Afrika hat. 2. Eine protoaustraloid Rasse, die bekannter unter dem Namen der Vediden zu sein pflegt, und die wahrscheinlich über die Pässe des Himalaja eindrang, während gleichzeitig mongoloide Typen im nördlichen Ostindien erscheinen. 3. Die Indiden oder die dravidische Gruppe, eine langköpfige Rasse mit offensichtlichen Beziehungen zum Mittelmeerraum. Ihnen werden die Stadtkulturen im Indusgebiet zugeschrieben. Zusätzlich glaubt man sogar, sehr verwandte

³⁹⁾ L. A. White, *Evolution and Diffusion*, in: *Antiquity* 31, 1957, 214.

⁴⁰⁾ A. Kollautz, *Quellenbuch zur Geschichte der Awaren* (1944).

⁴¹⁾ St. Piggott, *Prehistoric India* (1950). - W. Kirfel, *Die vorgeschichtliche Besiedelung Indiens und seine kulturellen Parallelen zum alten Mittelmeerraum*, in: *Saeculum* 6, 1955, 166.

Kulturformen zu erschließen, die in den alten Megalithlandschaften von Irland bis zum östlichen Mittelmeer vorkommen. 4. Die Arier in Nordindien.

Jede dieser Gruppen läßt sich durch Formenkreise erfassen, die in diesem Falle mit ethnischen Namen verknüpft werden. Ähnliche Beziehungen zwischen Formenkreisen und Völkergruppen hielt C. J. Becker im Mittel-Neolithikum Skandinaviens, wie erwähnt, für möglich. Damit kommt den Formenkreisen ein bedeutsamer Aussagewert zu. Über ihnen, sie wandelnd und umformend, steht eine Art menschlichen Elementarverhaltens, die Assimilation. Formenkreis und Assimilation bedingen einander und wirken aufeinander, angetrieben vom menschlichen Geist, dessen Ursprung die Vorgeschichtsforschung mit Hilfe der Analyse ihrer Quellen zu begreifen sucht.